

Förderung literaler Praktiken in der Familie durch die Unterstützung von familiären Ressourcen

(«Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy»)

Therese Salzmann und Trix Bürki Schällibaum

Abstract

Im Rahmen des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM werden zurzeit in 14 Kantonen Eltern-Kind-Treffen in verschiedenen Sprachen organisiert, mit dem Ziel, Eltern bei der Literalitätsförderung ihrer Vorschulkinder zu unterstützen. In der Auseinandersetzung mit diesem Projekt geht es um die Frage, wie familiäre Ressourcen optimaler unterstützt werden können, damit der Transfer der in den Treffen durchgeführten literalen Aktivitäten nach Hause besser gelingt.

Schlüsselwörter

familiäre Lesesozialisation, Kleinkind- und Vorschulalter, Elternbildung, Mehrsprachigkeit

⇒ *Titre, chapeau et mots-clés en français à la fin de l'article*

Autorinnen

Therese Salzmann, Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM,
Abteilung Literale Förderung, Georgengasse 6, 8006 Zürich, therese.salzmann@sikjm.ch

Trix Bürki Schällibaum, Pädagogische Hochschule FHNW, Institut Primarstufe, Kasernenstrasse 31,
4410 Liestal, beatrice.buerki@fhnw.ch

Förderung literaler Praktiken in der Familie durch die Unterstützung von familiären Ressourcen («Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy»)

Therese Salzmann und Trix Bürki Schällibaum

1 Einleitung

Frühkindliche Förderung soll dazu beitragen, die Chancengleichheit der Kinder im Hinblick auf den Schulerfolg zu erhöhen. Einerseits geht es dabei um die Professionalisierung der Arbeit in Kindertagesstätten und Spielgruppen, andererseits um die Stärkung der Eltern in ihren Erziehungs- und Bildungsaufgaben.

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM hat im letzten Jahrzehnt drei Projekte entwickelt und umgesetzt, die einen Beitrag insbesondere zur literalen Förderung von Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter leisten möchten (s. Kasten).

Das Projekt «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy» zielt darauf ab, literale Praktiken in der Familie zu fördern, indem versucht wird, familiäre Ressourcen zu erkennen und zu unterstützen. Im Folgenden werden nach einer kurzen Präsentation des Projekts zwei abgeschlossene und eine laufende Studie vorgestellt, die sich mit der Grundanlage des Projekts beschäftigen und sich mit der Frage befassen, wie literale Praktiken in Familien optimaler gefördert werden können. Im Schlussteil wird dargelegt, wie die Resultate der Studien ins Projekt «Schenk mir eine Geschichte» einfließen können.

2 «Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy»: Projektidee, Umsetzung und Verbreitung

Die Familie kann eine sehr wirksame Instanz der Lesesozialisation sein, sofern die sprachlichen und literalen Anregungen, die das Kind bekommt, vielfältig und lustvoll sind (Hurrelmann, 2004).

"Family Literacy" ist eine der Möglichkeiten, Eltern auf ihre Rolle bei der Lesesozialisation ihrer Kinder aufmerksam zu machen und sie zu unterstützen. Family Literacy-Programme sind insbesondere im angelsächsischen Raum seit den 1980er Jahren weit verbreitet (Nickel, 2004, S. 74). Es sind "generationsübergreifende Interventionsprogramme" (ebd.), die meist auf einer Dreiteilung basieren: der "Elternzeit", in der "Eltern ihre eigenen Grundbildungskompetenzen [verbessern]" und "Informationen darüber [erhalten], wie ihr Kind in sprachlicher und literaler Hinsicht lernt und wie sie dieses unterstützen können", der "Kinderzeit" mit "Schwerpunkt auf sprachliche, kreative und literale Aktivitäten" und der "Familienzeit", in der "die Eltern lern- und entwicklungsförderliche Aktivitäten mit ihren Kindern durch[führen]", wobei die Kursleiterinnen "supervisorisch tätig" sind (ebd., S. 75f.). Nickel betont insbesondere die Bedeutung der Familienzeit, in der Kinder und Eltern gemeinsam "den spielerisch-lustvollen Umgang mit Sprache und Schrift 'im Vollzug' [erleben]" (ebd., S. 76f.). Der Transfer in den Alltag scheint auf diese Weise besser zu gelingen als bei "zahlreichen, isoliert für eine der beiden Zielgruppen angebotenen Bildungsmassnahmen" (ebd., S. 76).

Das SIKJM hat im Jahr 2006 die Idee der "Familienzeit" aufgegriffen und das Projekt «Schenk mir eine Geschichte» ins Leben gerufen. Dabei handelt es sich um offene Eltern-/Kind-Treffen bzw. Leseanimationszyklen in Quartierzentren und Bibliotheken, an denen Geschichten erzählt werden, gespielt, gesungen und in Bilderbüchern geschmökert wird. Die Treffen finden periodisch 6- bis 24x pro Jahr statt, an einigen Orten auch bis zu 30x pro Jahr. Zielgruppen sind Eltern und Kinder im Alter von ca. 2 bis 5 Jahren. In Gesprächen mit den Eltern wird deren Rolle bei der Lesesozialisation ihrer Kinder angesprochen und diskutiert. Nebst deutschsprachigen werden auch albanische, arabische, türkische, tamilische, portugiesische, spanische, tigrinische u.a. Animationszyklen angeboten. In diesen soll den Eltern nahegebracht werden, dass eine gut beherrschte, differenzierte Erstsprache eine wichtige Grundlage für den Erwerb der Zweitsprache Deutsch und das Lesen- und Schreibenlernen darstellt.¹ Die Zyklen werden von interkulturellen Vermittlerinnen,

¹ vgl. Wendlandt, W. (2011): Sprachstörungen im Kindesalter. Stuttgart: Thieme; Cathomas, R. / Carigiet, W. (2008): Top-Chance Mehrsprachigkeit. Bern: Schulverlag plus; Chilla, S. / Rothweiler, M. / Babur, E. (2013): Kindliche Mehrsprachigkeit. Grundlagen-Störungen-Diagnostik. München: Reinhardt

Spielgruppenleiterinnen und Mitarbeiterinnen von Quartierzentren und Bibliotheken organisiert und geleitet. Anderssprachige Eltern werden hauptsächlich durch die interkulturellen Vermittlerinnen in ihrer eigenen Sprache kontaktiert und zur regelmässigen Teilnahme an den Treffen motiviert. Die Leiterinnen der „Schenk mir eine Geschichte“-Treffen, im Folgenden Animatorinnen genannt, werden in einem dreitägigen, vom SIKJM konzipierten und durchgeführten Basiskurs mit den Projektzielen und den theoretischen Grundlagen früher literaler Förderung vertraut gemacht und bei der Planung und Gestaltung der Treffen unterstützt. Nach dem Beginn der Treffen werden die Animatorinnen von einer Praxisbegleiterin betreut und regelmässig zu Weiterbildungs- und Austauschveranstaltungen eingeladen.

Das Projekt „Schenk mir eine Geschichte“ versteht sich als Beitrag zur Sensibilisierung der Eltern für ihre Rolle bei der Förderung ihrer Kinder und zur Vernetzung der Familien in ihrem Quartier. Institutionen wie Integrationsfachstellen, Integrationsvereine, öffentliche Gemeinde- oder Stadtbibliotheken und interkulturelle Bibliotheken können das Projekt selbständig anbieten. Das SIKJM unterstützt sie durch Beratung, Materialien und Dokumente für die praktische Umsetzung des Projekts sowie Kurse für die Animatorinnen.

Zum heutigen Zeitpunkt hat "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" in 14 Kantonen Fuss gefasst, darunter auch in der Romandie, dort unter dem Namen "1001 histoires". 2012 wurden an 31 verschiedenen Standorten 88 Animationszyklen organisiert. Insgesamt haben 1235 Leseanimationen (durchschnittlich 14 pro Animationszyklus) stattgefunden und dabei 2400 Eltern und Kinder erreicht. Von 88 Animationszyklen waren in der Deutschschweiz nur vier in deutscher Sprache. Das heisst, dass sich das Projekt schwerpunktmässig in Richtung Integrationsprojekt für Migrationsfamilien entwickelt hat. Teilnehmende der deutschsprachigen Animationen sind deutschsprachige und mehrsprachige Familien, für die es kein entsprechendes Angebot in ihrer Erstsprache gibt. In diesen Veranstaltungen werden die Sprachen der anwesenden Familien einbezogen und Bücher in mehreren Sprachen bereitgestellt.

3 Evaluation des Projekts "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" durch die Pädagogische Hochschule Zürich im Jahr 2007/2008

Im zweiten Projektjahr wurde die Pädagogische Hochschule Zürich vom SIKJM mit einer Evaluation des Projekts beauftragt. Ziel der Evaluation war, der Projektleitung eine "Grundlage für [...] die Entwicklung von Transferprodukten wie Weiterbildungen, Handreichungen oder Informationsmaterialien" zur Hand zu geben und sie auf Fehlentwicklungen und Verbesserungsmöglichkeiten hinzuweisen (Isler/Künzli, 2008, S. 5f.). Methoden zur Datenerhebung waren teilnehmende Beobachtungen von fünf Leseanimationen mit Familien und leitfadengestützte Einzelinterviews und ein Gruppeninterview mit den fünf entsprechenden Animatorinnen. Weitere Interviews gab es mit zwei Fachleuten aus den Standorten (sog. "Feldexpertinnen") und mit der Projektleiterin (ebd., S. 7).

In der Darstellung der Resultate wird das Projekt insgesamt als "niederschwelliges vorschulisches Erstsprach- und Leseförderungsprojekt" gewürdigt, "das die Bedingungen unterschiedlicher Migrationsgruppen in hohem Mass berücksichtigt" (ebd., S. 4). Hervorgehoben wird insbesondere, dass durch das Vorhandensein von Angeboten in verschiedenen Sprachen "Kindern im Vorschulalter positive Lern- und Gemeinschaftserlebnisse in der Familiensprache" ermöglicht werden (ebd., 18). In den beobachteten Animationsveranstaltungen werde sehr deutlich, wie stark die gemeinsame Sprache das Selbstvertrauen stärke und das Lernen unterstütze (ebd.). Das Evaluationsteam folgert daraus, dass "die eigene Sprache, die Gemeinschaft mit Menschen derselben Sprach- und Kulturgruppe zentrale Ressourcen für familiäre Lernprozesse [sind]" (ebd.). Dies sei gerade bezüglich des Erwerbs von anspruchsvollen Textfähigkeiten sinnvoll, denn diese "sind nicht einzelsprachspezifisch. Literalität, die in der Familiensprache erworben wurde, wird den Kindern später auch das Lesen und Schreiben deutscher Texte erleichtern" (ebd.). Die Zielgruppen für die erstsprachlichen Veranstaltungen werden gut erreicht, sofern die Animatorinnen in ihrer Sprachgruppe gut vernetzt sind. Das Evaluationsteam betont das hohe persönliche Engagement der Animatorinnen insbesondere auch bei der Rekrutierung der Familien, die "immense Zeitressourcen" und einen "unaufhörlichen Elan" erfordere (ebd., S. 14f.).

Die prioritären Verbesserungsmöglichkeiten betreffen folgende Punkte:

Ausrichtung der Animationen: In den beobachteten Animationsveranstaltungen steht jeweils die Sprachförderung der Kinder im Zentrum. Sprachliche und literale Aktivitäten werden "in aller Regel als schulähnliche

Lernsituationen strukturiert, in der eine 'Lehrperson' mit einer 'Klasse' arbeitet. Die Eltern bleiben dabei in der Rolle der Zuschauer/innen. Ihre Aufgabe ist es, abschweifende Kinder durch soziale Unterstützung zurück in den 'Unterricht' zu steuern, sie haben aber selber keine Gelegenheit, mit den Kindern zu arbeiten" (ebd., S. 12). So können "die Eltern nicht in die ihnen vorgeschlagene Rolle als Moderator/innen von sprachlichen und literalen Bildungsprozessen hineinwachsen", "die Animatorin die Praxis der Eltern nicht wahrnehmen und unterstützen" und "die Kinder ihre Eltern (...) in dieser neuen Rolle (z.B. als Vorleser/in) erfahren" (ebd.).

Eine stärkere Ausrichtung der Animationen auf Elternbildung würde die "Eltern als Multiplikator/innen der sprachlichen und literalen Förderung im Alltag der Kinder" stärken und so "die Nachhaltigkeit des Projekts entscheidend verbessern" (ebd.).

Damit sich die Animationspraxis in Richtung Elternbildung verändern kann, schlägt das Evaluationsteam vor, für das Projekt "klare konzeptionelle Grundlagen, effektive Weiterbildung, unterstützende Materialien und Coaching bei der Umsetzung" (ebd., S. 12 u. 24) bereitzustellen.

Zugang zu Büchern und Medien: Für die Nachhaltigkeit des Projekts ist auch „der selbständige Zugang der Eltern zu Büchern und Medien in ihren Familiensprachen" sehr wichtig“ (ebd., S. 13). Dazu gehört nicht nur die Möglichkeit, in gut erreichbaren Bibliotheken Bücher auszuleihen, sondern auch, dass „die Eltern über Praktiken der Bibliotheksbenutzung und der Medienverwendung verfügen“ (ebd.). In diesem Sinn sollen die Animatorinnen vermehrt bei der Materialbeschaffung für die Animationen unterstützt werden – sowohl durch das SIKJM als auch durch lokale Bibliotheken (ebd., S. 24). Sie sollten aber während den Animationen auch Zeit einrechnen, damit Eltern und Kinder zusammen in Büchern schmökern und Eltern sich bei der Auswahl geeigneter Bücher individuell beraten lassen können (ebd., S. 14).

Qualifikation und Unterstützung der Animatorinnen: Der Weiterbildung der Animatorinnen, insbesondere hinsichtlich der Elternzusammenarbeit, muss generell grösseres Gewicht beigemessen werden. Dabei sollen Möglichkeiten erarbeitet werden, wie Eltern in literalen Aktivitäten während der Animation einbezogen und unterstützt werden können.

Auch das Verständnis von Literalität sollte vertiefter thematisiert werden, damit unterschiedliche literalitätsfördernde Praktiken in den Animationen bewusster eingesetzt werden können.

Nebst den Kursen sollten auch Praxisbegleitungen vor Ort stattfinden, damit die Animatorinnen bei der Reflexion und Weiterentwicklung ihrer Arbeit mit Eltern und Kindern gezielt individuell unterstützt werden können (ebd., S. 24).

Die Evaluation der PH Zürich hat dem Projekt wesentliche Impulse zu dessen Weiterentwicklung gegeben. Die Vorschläge, die Weiterbildung für Animatorinnen auszubauen, Materialien bereitzustellen und den Zugang zu Büchern zu verbessern, wurden weitgehend umgesetzt. Dennoch bleiben vom Evaluationsteam angesprochene Kritikpunkte wichtige Herausforderungen, insbesondere der Einbezug der Eltern.

Trix Bürki, Dozierende für Deutschdidaktik der PH FHNW (Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz) und Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache für erwachsene Migrantinnen mit wenig Schulerfahrung hat mit drei Studierenden des Studiengangs Primarstufe eine Pilotstudie durchgeführt, in der drei Animatorinnen des Projekts „Schenk mir eine Geschichte“ interviewt und deren Veranstaltungen beobachtet wurden. Die abgeschlossene Seminararbeit der drei Studierenden² ist der Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen.

² Rodrigues, A. I. / Martinez, M. del Mar / Ukshini, B. (2013): Schenk mir eine Geschichte. Vergleich der albanischen, portugiesischen und spanischen family literacy-Veranstaltungen. Seminararbeit Disziplinäre Vertiefung Deutsch an der PH FHNW

Lehrgang zur Leseanimatorin SIKJM: Der 21-tägige Lehrgang plus Praxisjahr, in dem interessierte Kindergärtnerinnen, Bibliothekarinnen und Spielgruppenleiterinnen zu "Leseanimatorinnen SIKJM" ausgebildet werden, hat Institutionen im Visier, die Kinder im Alter von 0-6 Jahren betreuen. Die Absolventinnen des Lehrgangs sind in der Lage, Institutionen wie Kitas, Spielgruppen, aber auch Kindergärten und Bibliotheken in ihren Aktivitäten rund um frühe Literalität zu begleiten. Sie tun dies zum einen mit Weiterbildungssequenzen für Teams, zum anderen mit modellhaften Anlässen für Eltern oder Kinder bzw. Eltern mit Kindern. Im Verlauf des seit 2005 angebotenen Lehrgangs haben sich zwei Dinge deutlich gezeigt: Für Kitas und Spielgruppen ist die Zusammenarbeit mit Eltern noch eher ungewohnt. In sprachlichen und literalen Zusammenhängen herrscht zudem eine grosse Unsicherheit im Hinblick auf den Umgang mit sprachlicher Vielfalt. Nachdem dieser Bereich in der Weiterbildung ausgebaut worden ist, können die Leseanimatorinnen vielerorts die angestrebte Impulswirkung erzielen. Dazu entwickeln sie gemeinsam mit einem Team konkrete Ideen, wie die Eltern in literale Aktivitäten ihrer Kinder einbezogen werden können.

Buchstart: Ziel des in Partnerschaft mit Bibliomedia Schweiz lancierten Projekts "Buchstart" ist die Förderung der frühkindlichen Sprachentwicklung. Eltern sollen angeregt werden, mit Kindern von Anfang an aktiv zu kommunizieren, auch mithilfe von Bilderbüchern. Ein Pfeiler des Projekts ist ein Buchpaket, das Eltern von KinderärztInnen, Mütterberaterinnen und Bibliothekarinnen abgegeben wird, ein anderer sind Vers- und Reim-Veranstaltungen oder Geschichtenzeiten für Babys und Kleinkinder in Bibliotheken. Diese haben sich seit dem Projektbeginn 2008 gut etabliert. Es zeigt sich sehr deutlich, wie dankbar viele junge Eltern sind, dass sie gemeinsam mit ihrem Kind in die Welt von Versen, Liedern und Geschichten eintauchen können. Hier haben die Leseanimatorinnen SIKJM ein grosses Einsatzgebiet gefunden, in dem sie Eltern und Kindern ganz direkt die Lust, den Spass an Sprache vermitteln können.

Schenk mir eine Geschichte: Im 2006 entstandenen Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" werden durch den Einbezug verschiedener Erstsprachen insbesondere anderssprachige Eltern angesprochen. Ziel des Projekts ist – wie in **Buchstart** – die Sensibilisierung und Stärkung der Eltern hinsichtlich der sprachlichen und literalen Förderung ihrer Kinder im Vorschulalter. An mehreren Treffen erleben Eltern zusammen mit ihren Kindern vielfältige sprachliche und literale Aktivitäten, mit dem Ziel, diese auch im Familienalltag durchzuführen. Die Treffen werden von interkulturellen Vermittlerinnen geleitet, die eine spezifisch auf dieses Projekt zugeschnittene Weiterbildung absolviert haben.

4 Pilotstudie zum Projekt "Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy" im Jahr 2012/2013: Die Rolle mündlicher Erzähltraditionen bei der Vermittlung literaler Fähigkeiten.

Von Trix Bürki

Grundsätzlich stehen wir vor der Frage: Wie können Eltern mit Migrationshintergrund und wenig Schulerfahrungen zum Lesen gebracht werden? Wenn sie diese Fähigkeit beherrschen, können sie ihre Kinder im schulischen Lernen besser unterstützen.

Im deutschen Kulturraum begegnen wir Geschichten vor allem in ihrer Kindheit zuerst mündlich, mit zunehmendem Alter in schriftlicher Form. Dagegen kommen Teilnehmende an den Family Literacy-Veranstaltungen aus Kulturen, in denen Schriftlichkeit meist weniger gut zugänglich ist. Sie begegneten Geschichten vor allem in ihrer Kindheit in Form von mündlichen Erzählungen. Aber anschliessend gibt es oft einen Abbruch von entsprechenden Erlebnissen. Entsprechend schwierig gestaltet sich später der Zugang zur Schriftlichkeit.

Einen möglichen Anknüpfungspunkt bieten in diesem Fall die oft positiven Erfahrungen der Migranten und Migrantinnen mit Geschichten. Denn ihnen fehlt nicht die Erfahrung mit Geschichten schlechthin, sondern lediglich jene mit Büchern. Geschichten, seien sie mündlich oder schriftlich überliefert, sind eng mit Emotionen verbunden; wenn wir Geschichten hören, begeben wir uns auf eine Reise in eine Fantasiewelt. Wir

fühlen mit den Figuren mit und versetzen uns in die Rolle der Heldinnen und Helden. Das Spiel mit Identitäten und die Freude daran, die Lust auf Geschichten, ist ein grundsätzliches menschliches Bedürfnis.³

Es besteht also die Möglichkeit, dass Migrantinnen und Migranten sehr oft über eine reiche Erfahrung mit mündlich weiter gegebenen Geschichten verfügen.⁴ Um für diese eine Brücke zur Schriftlichkeit zu bauen, könnten wir sie auf eine Erinnerungsreise in ihre Kindheit mitnehmen und sie dazu bringen, die dort erlebte Freude und Lust an Geschichten in ihr heutiges Leben als Eltern mitzunehmen. Ausgehend von diesen Erfahrungen kann dann daran gearbeitet werden, die positiven Emotionen auf Bücher als Vermittler von Geschichten zu lenken.

Die Nutzung des Potentials mündlicher Erzählformen als Bindeglied zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit wurde schon von Bettina Hurrelmann mehrfach betont.⁵ Als mündliche Erzählformen werden mit Hurrelmann vor allem Geschichten fiktionaler oder realer Natur, aber auch Reime, Lieder und Sprachspiele verstanden. Wie wir wissen, sind Literalität und narrative Formen Sets unterschiedlicher sozialer Praktiken, die mit verschiedenen Lebensbereichen verbunden sind und in unterschiedlichen Epochen und Kulturen immer wieder neu ausgehandelt werden.⁶

Um diesen Erfahrungsschatz – wie oben bereits angedeutet – in den Family Literacy-Veranstaltungen nutzen zu können, ist es zunächst allerdings wichtig, mehr über die kulturell geprägten narrativen Praktiken aus den Biografien der Teilnehmenden zu wissen: Wurden ihnen in ihren Herkunftsländern Geschichten erzählt? Welcher Art waren diese Geschichten? Waren Bücher vorhanden und welche Rolle spielten sie? Wer hat Geschichten erzählt? Welche Funktion(en) hat das Geschichtenerzählen im Familienleben? Wo ergeben sich Berührungspunkte zu narrativen und literalen Praktiken in der Schweiz? Da Antworten auf diese Fragen nur von den MigrantInnen selbst gegeben werden können, liegt es auf der Hand, sie dazu zu befragen.

Dem in flächendeckenden Interviews nachzugehen, wäre ein grosses Unterfangen. Die Befragungen müssten mündlich stattfinden; es bräuchte aufwändige Übersetzungsarbeit, die sich nicht allein im Transfer von einer Sprache zur andern erschöpfen, sondern auch Kulturspezifika mit einbeziehen müsste. Zudem ist der Gehalt einer derartigen Untersuchung unsicher, da vergleichbare Untersuchungen bislang nicht vorliegen (vgl. Anm. 4). Um herauszufinden, ob sich durch eine Befragung interessante Erkenntnisse ergeben, wurde an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz im Rahmen einer Lehrveranstaltung eine Pilotstudie durchgeführt.

Durchgeführt wurde diese von der Autorin dieses Beitrags und drei Studierenden des Studiengangs Primarstufe. Die Studierenden haben selbst einen Migrationshintergrund, der institutionelle Rahmen ist ein Vertiefungsmodul im Fach Deutschdidaktik.

Das Design der Studie ist qualitativ angelegt. Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen einer Befragung mittels Leitfadeninterviews, die im Anschluss verschriftlicht wurden. Die Analyseverfahren hierbei war die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.⁷ Die Analyse erfolgte in Gruppengesprächen.

Aufgrund der Erstsprachkompetenzen der Studierenden ergab sich die Auswahl der Nationalitäten der Probandinnen, die allesamt als interkulturelle Animatorinnen im Projekt „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“ arbeiten: Kosovo, Brasilien und Peru; demzufolge wurden die Interviews auf Albanisch, Portugiesisch und Deutsch geführt.

Die interkulturellen Animatorinnen eignen sich als Interviewpartnerinnen besonders deshalb gut, weil sie eine Doppelrolle einnehmen. Zum einen können sie aus autobiografischer Perspektive berichten und zum

³ Vgl. die Ausführungen von Engelhardt, M. von (2006): Biographie und Narration: Zur Transkulturalität von Leben und Erzählen. In: Göhlich, M. et al.: Transkulturalität und Pädagogik. Weinheim: Juventa, S. 103ff.

⁴ Diese Annahme geht auf biografische Erzählungen von Migrantinnen in Deutschkursen zurück. Systematische Studien dazu gibt es nicht, so wie der L2-Bereich für die Zielgruppe „low literate“ generell wenig erforscht ist. Vgl. dazu die Ausführungen von: Craaats, I. van de, Kurvers, J. und Young-Scholten, M.: Research on low-educated second language and literacy Acquisition. In: Dies. Ed: Low educated second language and literacy acquisition. Lot Utrecht 2005, S. 9

⁵ So zum Beispiel in ihrem Aufsatz: Ein erweitertes Konzept von Lesekompetenz und Konsequenzen für die Leseförderung. In: Auernheimer, G. (Hg.) (2003): Schief lagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder. Opladen: Leske u. Budrich, S. 184 u. ff.)

⁶ Vgl. Nickel, S. (2010): Family Literacy: Familienorientierte Förderung der Literalität als soziale Praxis. In: Sturm, A. (Hg): Literales Lernen von Erwachsenen im Kontext Neuer Technologien. Berlin: Waxman 2010, S. 223-234

⁷ Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim: Beltz

anderen Einblick in ihr Hintergrundwissen über die Teilnehmenden der Family Literacy-Treffen geben.⁸ Die Leitfadeninterviews haben folglich zwei Schwerpunkte: Die Erzähltraditionen in der eigenen Biografie der Animatorinnen zu erfragen und zu erfahren, was sie diesbezüglich über die Eltern der Family Literacy-Treffen wissen.⁹ Im Fokus stehen immer die mündlichen Erzähltraditionen im Herkunftsland.

Eine erste Auswertung dieser Untersuchung ergab, dass die Daten tatsächlich interessante Aufschlüsse über mögliche Zugänge zur Literalität von Eltern mit Migrationshintergrund und wenig Bildungserfahrung geben. Es würde sich deshalb lohnen, eine grössere Untersuchung zu lancieren.

Bemerkenswert ist, dass Geschichtenerzählen eine wichtige Rolle in der Kindheit aller drei Animatorinnen spielte, auch wenn diese aus Familien mit unterschiedlichem Bildungshintergrund stammen. Nicht jede der Interviewpartnerinnen hatte Eltern, die lesen und schreiben konnten. Auch die Teilnehmenden der Veranstaltungen können fast alle auf entsprechende Erlebnisse aus ihrer Kindheit zurückgreifen, die zudem mehrheitlich mit positiven Gefühlen verbunden sind. In den biografischen Erzählungen der Animatorinnen ist die grosse Rolle der Emotionen spürbar, die mit diesen Erinnerungen verknüpft sind. So berichtet eine der Animatorinnen, dass die Gedichte und Geschichten ihrer Grosseltern sie nachhaltig geprägt hätten und sie nie vergessen werde, was diese damit für sie getan hätten (Rodrigues et al., 2013, S. 22).

Nicht zuletzt sind diese positiven Gefühle verbunden mit einem Ritualcharakter; alle Kinder der Grossfamilie versammeln sich und lauschen den Erzählungen. Das Genre der Geschichten reicht von Heldengeschichten aus vergangenen und gegenwärtigen Kriegszeiten über religiöse Gleichnisse, moralische Parabeln bis hin zu Märchen.

Auffallend ist, dass kulturübergreifend die Grosseltern die Rolle der Geschichtenerzählenden einnehmen. Hier lässt sich oft eine geschlechtsspezifische Rollenaufteilung beobachten: während der Grossvater von den Kriegshelden erzählte, drehten sich die Geschichten der Grossmutter um Götter, Hexen und arme Kinder.

Welchen Sinn und Zweck hatte das Geschichtenerzählen?

Den Interviews lassen sich drei Muster von Funktionen des Geschichtenerzählens entnehmen: Erstens gewährleisten sie den reibungslosen Ablauf der Familienalltags: Die Kinder wurden zum Geschichtenhören versammelt, damit die Mütter und Tanten z.B. ungestört kochen konnten. Zweitens werden über moralische Parabeln, Normen und Werte vermittelt; diese dienen so als Erziehungs- und Sozialisationsinstrument. Drittens wird mit den Geschichten kulturelles und historisches Wissen weitergegeben. Die beiden letztgenannten Punkte werden in den biografischen Erzählungen der Animatorinnen miteinander verknüpft. So berichtet eine Animatorin: „Auch ethische Sachen haben sie uns gelehrt – was darf man machen, was nicht. Die Kultur wurde uns auch beigebracht“ (ebd., S. 23).¹⁰

Des Weiteren ergab sich, dass Geschichten fast ausschliesslich mündlich weitergegeben wurden und Bücher – wenn überhaupt – nur eine untergeordnete Rolle spielten. Hier lässt sich wie erwartet eine Korrelation mit dem Bildungshintergrund beobachten. Wenn Bücher vorhanden waren, wurden sie mit grossem Respekt und Hochachtung an einem speziellen Ort aufbewahrt – und dieser als Rückzugsort genutzt. Eine Animatorin berichtet: „Oberhalb vom Bett hat sie (meine Mutter, d.Verf.) ein kleines Bücherregal gehabt, natürlich durfte man nicht viel anfassen, das ist ihr Reich gewesen“ (ebd., S. 43)

Den obigen Ausführungen lassen sich demnach zwei Aspekte entnehmen: Auffallend ist, dass eher die traditionellen Erzählungen und die uralten Gattungen wie Märchen, Parabeln, Legenden und Mythen im biografischen Erfahrungsschatz der an den Family Literacy-Veranstaltungen teilnehmenden Eltern und der Animatorinnen vorhanden sind. Diese narrative Form ist nach Lyotard die typische Form des traditionellen Wissens, die weitgehend in lebensweltliche Kontexte eingebunden bleibt und dazu dient, für die Mitglieder einer Gruppe Kriterien vorzugeben, was als wahr, schön und gut gelten soll.¹¹ Solche mündlichen Formen dienen als Wissensspeicher und werden von Generation zu Generation weitergegeben. Des Weiteren ist

⁸ Oft sind die Animatorinnen des Projekts "Schenk mir eine Geschichte" Schlüsselpersonen für die Teilnehmenden aus der jeweiligen Migrationsbevölkerung.

⁹ Dies im Sinne von biografischen Erzählungen als Selbst- und Fremdwahrnehmung, wie es beispielsweise von Michael von Engelhardt ausgeführt wird. Vgl. ebd.

¹⁰ In diesem Kontext wäre eine Nachfrage nach dem entsprechenden Kulturbegriff sehr spannend gewesen.

¹¹ Lyotard, J.-F. (1979/1999): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen

interessant, dass das Ritual des Geschichtenerzählens eher pragmatische Funktionen hatte – z.B. Erziehung oder Kinderbetreuung – und weniger der sprachlichen und kreativen Förderung der Kinder diene.

Was heisst das nun für den Einbezug mündlicher Erzähltraditionen bei der Vermittlung literaler Fähigkeiten in den Family Literacy-Veranstaltungen?

Es scheint sinnvoll, bei der Förderung literaler Fähigkeiten von Eltern mit Migrationshintergrund auf diese positiv besetzten Wissensspeicher zuzugreifen und von da aus eine Brücke zu Schriftlichkeit zu schlagen. Als Einstiegshilfe in die Welt der Schrift könnte bei den Veranstaltungen die Bedeutung von Geschichten als Träger kulturellen und religiösen Wissens akzentuiert werden. Von hier aus lässt sich in der Situation der Migration die Verbindung zu Schriftlichkeit leicht begründen: Wenn die Grosseltern nicht mehr da sind, um die alten Geschichten weiterzugeben und die Eltern beruflich sehr belastet sind, lohnt es sich, die Geschichten aufzuschreiben und zu zeichnen, damit sie die Kinder auch selbständig anschauen können. Der Schritt zu herkömmlichen Bilderbüchern ist dann nicht mehr weit.

Als zweiten wesentlichen Punkt könnte als Begründung für den Transfer der narrativen und literalen Praktiken in die Alltagswelt der teilnehmenden Familien vor allem der praktische Aspekt betont werden: Wenn ein Familienmitglied die Aufmerksamkeit der Kinder mit einer Geschichte fesselt, können die andern ungehindert ihren Aufgaben nachgehen. Wie die Interviewauswertungen gezeigt haben, steht diese gegenwartsgerichtete Funktion der Erfahrungswelt der Eltern näher, als zukunftsgerichtete abstrakte Begründungen wie Sprachförderung und Bildungserfolg.

Schlussfolgernd illustriert das Aufgreifen der beiden eben erläuterten Aspekte aus den Auswertungen der Pilotstudie die Wichtigkeit der pragmatischen bzw. alltagsunterstützenden und emotional-motivationalen Zugänge zu Literalität für Eltern mit Migrationshintergrund und wenig Schulbildung. Damit diese ihre Kinder in schulischer Hinsicht unterstützen können, müssen sie einen eigenen Zugang zu Schriftlichkeit entwickeln.

Des Weiteren zeigt sich das Potential der Family Literacy-Veranstaltungen als vielfältig nutzbares Forschungsfeld, in dem nicht zuletzt auch interessante Aufschlüsse über den Erwerb literaler Kompetenzen von erwachsenen Migrantinnen gewonnen werden können. Vor diesem Hintergrund wird zwischen 2014 und 2016 im Rahmen des Projekts Melifa (Mehrsprachige literale Förderung für die ganze Familie) die Erhebung weiterer Daten erfolgen. Diese sollen als Grundlage für die Konzeption von Family Literacy-Veranstaltungen und spezifischen Modulen für Deutschkurse zur Schaffung von Übergängen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit dienen.

5 Begleitforschung zum Projekt «Schenk mir eine Geschichte - Family Literacy» durch das Marie Meierhofer-Institut für das Kind MMI in den Jahren 2013/2014: Frühkindliche Sprach- und Literacy-Förderung in der Perspektive der Eltern

Um mehr über die Frage nach familiären Ressourcen bei der Sprach- und Literacy-Förderung aus der Sicht der Eltern zu erfahren, hat das SIKJM dem Marie Meierhofer-Institut für das Kind MMI eine Begleitforschung in Auftrag gegeben. Die Studie beschäftigt sich mit folgenden Fragen:

- Wie können mit dem Angebot „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“ bestehende familiäre Ressourcen erkannt, unterstützt, gestärkt und mobilisiert werden?
- Welche Art Unterstützung erleben die Eltern, die „Schenk mir eine Geschichte“-Treffen besuchen?
- Was von dieser Unterstützung kann konkret im familiären Alltag umgesetzt und in ihn integriert werden?
- Welche sprachfördernden Anregungen finden leichter Zugang in den familiären Alltag?
- Zeigen sich spezielle Voraussetzungen in der Lebenswelt der Familie (Lebenssituation, Einstellung zu Erst- und Zweitsprache, Bildungs- und Entwicklungsverständnis), welche begünstigend oder erschwerend auf den Prozess der Sprachförderung einwirken können?

Für die Studie werden zwölf Familien ausgewählt, die gerade begonnen haben, das Angebot „Schenk mir eine Geschichte“ zu nutzen oder die Absicht haben, dies zu tun. Die Eltern werden zu Beginn der Wahrnehmung des Angebots, unmittelbar nach Ende ihres Besuchs des Veranstaltungszyklus und ca. ein halbes Jahr danach befragt.

In die Studie einbezogen werden auch die betreffenden Animatorinnen, da sie mit den befragten Familien in regelmässigem Austausch befinden. Sie werden danach gefragt, wie sie die individuelle familiäre Situation berücksichtigen, wie sie familiäre Ressourcen erkennen und wie es ihnen gelingt, diese zu unterstützen, zu bestärken und zu mobilisieren.

Was das methodische Vorgehen betrifft, sind leitfadengestützte Interviews mit den Eltern und den Animatorinnen sowie ein Gruppeninterview mit den Animatorinnen zum Abschluss vorgesehen. Beim jeweils ersten Interview mit den Eltern wird ein Kurzfragebogen eingesetzt. Bei Bedarf werden ÜbersetzerInnen beigezogen.

Seitens der Projektleitung wurde entschieden, sechs albanischsprachige Familien und sechs aus Portugal stammende portugiesischsprachige Familien in die Studie einzubeziehen. Beide sind wichtige aktuelle Adressatengruppen, und die Analysen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen Familien sowie innerhalb und zwischen den genannten Gruppen versprechen aufschlussreiche Erkenntnisse.

Die Projektleitung erhofft sich von dieser Studie Rückschlüsse auf ihr Projektkonzept und weitere Anregungen für die Weiterbildung der Animatorinnen.

6 Schlussteil

Die zwei abgeschlossenen Studien und das laufende Forschungsprojekt zum Projekt "Schenk mir eine Geschichte" versuchen Wege aufzuzeigen, wie literale Praktiken auf nachhaltige Weise in Familien Eingang finden können.

Die Evaluation der PH Zürich plädiert dafür, in der Anlage der Mutter/Vater-Kind-Treffen den Aspekt der Elternbildung zu verstärken. Eltern sollen nicht in der Rolle von Zuschauenden bleiben, sondern aktiv an literalen Aktivitäten mit ihren Kindern teilnehmen. Der erwünschte Transfer der Aktivitäten in den Familienalltag ist so wahrscheinlicher. Um dies zu erreichen, wurde die Weiterbildung für die Animatorinnen von "Schenk mir eine Geschichte" überarbeitet. Im neuen Konzept wurden der Basiskurs ausgebaut und individuelle Praxisbegleitungen flächendeckend eingeführt. Im Basiskurs werden konkrete Möglichkeiten erarbeitet, wie die Eltern in den Animationen einbezogen werden können. Als wichtig hat sich in diesem Zusammenhang erwiesen, dass den Animatorinnen bewusst wird, dass Literalitätsförderung auf verschiedene Arten in den Alltag integriert werden kann. Um dies zu vermitteln, hat sich die Reflexion darüber, wie Literalität in der eigenen Kindheit erfahren worden ist, gut bewährt. Häufig sind die Animatorinnen selber nicht mit Bilderbüchern aufgewachsen, haben aber als Kinder viele andere Erfahrungen mit Literalität gemacht, sei es durch mündlich überlieferte Erzählungen, Radio- und Fernsehsendungen, bekannte Lieder, Verse und Sprachspiele (z.B. Rätsel). Vermittlerpersonen waren oft nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter, Grosseltern, andere Verwandte, ältere Geschwister und Nachbarkinder. In der Planung der Animationen werden diese verschiedenen Formen der Literalitätsförderung einbezogen, in der Absicht, den Familien vielfältige Zugänge zu literalen Praktiken zu ermöglichen. In den individuellen Praxisbegleitungen können nun Animatorinnen gezielter im Hinblick auf Elternzusammenarbeit unterstützt werden. Durch den Ausbau der Weiterbildung im beschriebenen Sinn gelingt es vielen Animatorinnen besser, die Eltern in die vorgeschlagenen literalen Aktivitäten zu integrieren. Eltern-Kind-Interaktionen finden häufiger statt, auch das von der Animatorin begleitete Betrachten von Bilderbüchern durch Mutter/Vater und Kind. Der Einbezug der Eltern bleibt jedoch eine Herausforderung, die die Animatorinnen in der Regel nur mit zunehmender Praxiserfahrung, zunehmendem Selbstvertrauen und fachlicher Unterstützung meistern können.

Die Pilotstudie der Studierenden der PH Nordwestschweiz zeigt die Wichtigkeit der Rolle mündlicher Erzählpraktiken auf, die offenbar in vielen Familien im Herkunftsland noch präsent waren. Bei der Vermittlung literaler Fähigkeiten sollte diese Ressource viel mehr einbezogen und unterstützt werden. Es geht dabei nicht nur um die literalen Fähigkeiten der Kinder, sondern auch der Eltern. Wenn Eltern einen eigenen Zugang zu Schriftlichkeit entwickeln, können sie ihre Kinder in schulischer Hinsicht besser unterstützen. In den "Schenk mir eine Geschichte"-Angeboten könnten die Geschichten aus dem Herkunftsland aufgegriffen und festgehalten werden, sei es als schriftlichen Text oder als Zeichnung. Die Eltern hätten zu diesen literalen Produkten einen grösseren Bezug als zu herkömmlichen Bilderbüchern, was ein erster Schritt zum Bewusstsein um die Bedeutung von Schriftlichkeit im Vorschulalter sein könnte. Auch die Erinnerung an die Faszination, die Geschichten auf Kinder ausüben, und an deren praktischen Nutzen im Familienalltag könn-

te in diesem Sinn bei Elterngesprächen thematisiert werden. Es ist sehr sinnvoll, diese Vorschläge in den Weiterbildungen für die Animatorinnen aufzugreifen und die Animatorinnen darin zu unterstützen, sie umzusetzen. Die Herausforderung besteht jedoch darin, dass die teilnehmenden Familien der "Schenk mir eine Geschichte"-Treffen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit mündlichen Erzähltraditionen haben. Durchwegs heterogen sind die Familien auch bezüglich Schulbildung und Berufsbildung. Umso wichtiger ist, dass Animatorinnen die vielfältigen möglichen Zugänge zu Literalität als Ressourcen der Eltern erkennen und bestärken. Hier bietet sich auch der Einbezug verschiedener Medien an. In den Reflexionen über literale Kindheitserfahrungen während des Basiskurses ist nicht nur von mündlichen Erzählpraktiken die Rede, sondern auch vom gemeinsamen Fernsehen und Radiohören oder vom Experimentieren mit dem Kassettenrecorder.

Aus den beiden abgeschlossenen Studien geht deutlich hervor, wie wichtig es wäre, mehr von den eigentlichen Ressourcen der Eltern zu erfahren und die Animatorinnen im Aufspüren dieser Ressourcen besser zu unterstützen. Die laufende Studie des MMI greift genau diese Fragen auf, indem sie herauszufinden versucht, ob sich in Familien spezielle Voraussetzungen zeigen, die sich auf sprachliche und literale Förderung der Kinder begünstigend oder erschwerend auswirken, und wie die Animatorinnen familiäre Ressourcen erkennen und mobilisieren können. Neu ist, dass die Perspektive der Eltern im Zentrum steht, was einen anderen Zugang zur Ressourcenfrage schaffen könnte.

Herausfinden wäre auch, welche Settings es braucht, um literale Praktiken in Familien effektiver zu fördern. Reicht die "Familienzeit" des Projekts "Schenk mir eine Geschichte", oder sollten doch auch, wie in den angelsächsischen Family Literacy-Programmen, "Kinder- und Elternzeiten" eingeführt werden? Würden dann die den Ressourcen der Eltern entsprechenden literalen Aktivitäten besser in den Alltag integriert werden können? Oder reicht die Vernetzungsarbeit, wie sie von den Animatorinnen jetzt schon geleistet wird, in dem Sinn, dass Familien für bereits vorhandene Kinder- und Elternangebote sensibilisiert werden?

Bei allen Bemühungen um Verbesserungen in der Projektanlage kann das Projekt "Schenk mir eine Geschichte" nur einen von vielen Beiträgen leisten, damit Kinder ihre Schulkarriere unter besseren Voraussetzungen starten und Schriftlichkeit mit Erfolg erwerben können. Zu hoffen ist jedoch, dass speziell dieser Beitrag Eltern in ihrer Selbstwirksamkeit zu stärken vermag.

Literaturverzeichnis

- Cathomas, R. / Carigiet, W. (2008): Top-Chance Mehrsprachigkeit. Bern: Schulverlag plus
- Chilla, S. / Rothweiler, M. / Babur, E. (2013): Kindliche Mehrsprachigkeit. Grundlagen - Störungen- Diagnostik. München: Reinhardt
- Craaats, I. van de / Kurvers, J. / Young-Scholten, M. (2005): Research on low-educated second language and literacy Acquisition. In: Dies. Ed: Low educated second language and literacy acquisition. Lot Utrecht
- Engelhardt, M. von (2006): Biographie und Narration: Zur Transkulturalität von Leben und Erzählen. In: Göhlich, H.D.M. et al. (2006): Transkulturalität und Pädagogik. Weinheim: Juventa, S. 95-120
- Hurrelmann, B. (2004): Informelle Sozialisationsinstanz Familie. In: Groeben, N. / Hurrelmann, B. (Hg.): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick. Weinheim: Juventa, S. 169-201
- Hurrelmann, B. (2003): Ein erweitertes Konzept von Lesekompetenz und Konsequenzen für die Leseförderung. In: Auernheimer, G. (Hg.): Schief lagen im Bildungssystem. Die Benachteiligung der Migrantenkinder. Opladen: Leske u. Budrich, S. 177-196
- Isler, D. / Künzli, S. (2008): Evaluation des Projekts "Schenk mir eine Geschichte - Family Literacy" für Familien mit Migrationshintergrund. Schlussbericht. PH Zürich. http://www2.phzh.ch/ForschungsDB/Files/284/Schlussbericht_Eva_FamLit.pdf
- Liotard, J.-F. (1979/1999): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen
- Mayring, P. (2010): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz
- MMI Marie Meierhofer-Institut für das Kind (2012): Begleituntersuchung zu „Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy“. Offerte. Internes Arbeitspapier. Zürich
- Nickel, S. (2010): Family Literacy: Familienorientierte Förderung der Literalität als soziale Praxis. In: Sturm, Afra (Hg.): Literales Lernen von Erwachsenen im Kontext neuer Technologien. Berlin: Waxman, S. 223-234
- Nickel, S. (2004): Family Literacy - Familienorientierte Zugänge zur Schrift. In: Panagiotopoulou, A. (Hg.): Sprachentwicklung und Schriftspracherwerb: Beobachtungs- und Fördermöglichkeiten in Familie, Kindergarten und Grundschule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 71-83
- Rodrigues, A. I. / Martinez, M. del Mar / Ukshini, B. (2013): Schenk mir eine Geschichte. Vergleich der albanischen, portugiesischen und spanischen family literacy-Veranstaltungen. Seminararbeit Disziplinäre Vertiefung Deutsch an der PHFHNW
- Wendlandt, W. (2011): Sprachstörungen im Kindesalter. Stuttgart: Thieme

Autorinnen

Therese Salzmänn, Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM, Abteilung Literale Förderung, Georgengasse 6, 8006 Zürich, Tel. 043 268 39 03, therese.salzmänn@sikjm.ch

Trix Bürki Schällibaum, Dozentin für Deutschdidaktik, Fachhochschule Nordwestschweiz Pädagogische Hochschule, Institut Primarstufe, Professur für Deutschdidaktik, Kasernenstrasse 31, 4410 Liestal, T +41 61 681 60 10, beatrice.buerki@fhnw.ch

Développement de pratiques littéraciques dans la famille par le recours à des ressources familiales

(« Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy »)

Therese Salzmänn und Trix Bürki Schällibaum

Chapeau

Dans le cadre du projet « Schenk mir eine Geschichte – Family Literacy » (« Lis-moi une histoire »), de l'Institut Suisse Jeunesse et Médias (ISJM), ont lieu, actuellement dans 14 cantons, des rencontres parents-enfants dans différentes langues visant à soutenir les parents dans le développement de la littératie de leurs enfants d'âge préscolaire. Ce projet s'intéresse à la manière dont les ressources familiales pourraient être soutenues de façon optimale afin de transférer le mieux possible, dans le cadre familial, les activités de littératie effectuées lors de ces rencontres.

Mots-clés

socialisation à la lecture au sein de la famille, petite enfance et âge préscolaire, formation des parents, plurilinguisme

Dieser Beitrag wurde in der Nummer 3/2013 von leseforum.ch veröffentlicht.